

Predigt zur Christvesper an Heiligabend
24. Dezember 2022
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Lukas 2,1-20

Es begab sich aber zu der Zeit, liebe weihnachtliche Gemeinde des Jahres 2022, dass irgendwann um das Jahr Null eine Verordnung ausging von dem Kaiser Augustus, die besagte, man solle aufschreiben und registrieren in Steuerlisten den gesamten Erdkreis - den Erdkreis, die Ökumene also. Ein paar schnell gesagte Worte und Sätze vielleicht aus dem Mund des Kaisers. Aber wirksam genug, dass die Federn und die Füße und die Boten um die Wette schrieben und liefen und sich ein rechtes Räderwerk in Bewegung setzte.

Vom großen Rad bis zu den kleinsten Rädchen: Der römische Magistrat hatte zu nicken. Die Volkstribunen ebenso. Dann die Quästoren und Prokuratoren – es ging wie immer um die Staatskasse Roms. Auch jener Kyrenius / Quirinius in der Provinz Syrien, von dem wir eben hörten, hatte zu nicken und zu handeln. Dann die Prätores und die Prokonsuln. Schließlich die Listenschreiber und Beamten; und, wo Druck nötig war, auch die Soldaten, die Legaten, Tribunen und die niederen Offiziere und wer auch immer. Ein kleines kaiserliches Wort, wirksam bis in den letzten Winkel des großen Reichs. Wehe, eine bricht aus? Wehe, einer verweigert sich.

*Meine Regierung will wissen, ob ich lebe, ob ich tot bin.
 Meine Regierung will wissen, wie ich mein Brot verdiene,
 wieviele Stunden ich arbeite. Sie zählt meine Kinder mein
 Vieh mein Radio mein Handy. Sie fragt nach meinem Stamm,
 Geburtsort, ob ich einen Kühlschrank hab. Mein Kühlschrank
 hilft der Regierung, den Umgang mit Leichen & Kadavern zu planen*

...
*meine regierung ist ein mann,
 ein riese, der in jeder zunge spricht:*

...
*er betäubt mit seinen zeichen mein denken
 & rettet mich für seine eigene hölle.*

Das schreibt kein römischer Bürger und keine römische Bürgerin zur Zeit des Kaisers Augustus. Das schreibt die Sängerin und Schauspielerin Ngwatilo Mawiyoo, die in Nairobi in Kenia lebt. Weiß Gott, sie könnte solche Sätze auch an so vielen anderen beklagenswerten Orten dieser Erde schreiben!

Es begab sich also zu der Zeit, als der Kaiser wissen wollte, ob ich lebe oder tot bin. Will er denn nicht wissen, **wer** ich bin? Was für ein Mensch? Welches meine Sehnsucht ist? Meine Hoffnung? Meine Gaben? Mein Glück? Mein Leid? Hat der Kaiser irgendein anderes Interesse an mir als zu wissen, ob ich lebe oder nicht und wie viel ich habe, koste, leiste, usw.?

Wohl dem Land und wohl dem Staat, wohl der Zivilisation, die sich auch dafür interessieren, **wer** ich bin.

Es begab sich infolge dieses kaiserlichen Wortes zu derselben Zeit, dass sich sehr viele Menschen in Bewegung setzten. Auch Josef aus dem Flecken Nazareth in Galiläa war dabei - und Maria, seine Verlobte, die war schwanger. Zwei winzige Figürchen auf dem Schachbrett der Mächtigen, die sich in Bewegung setzen. ... Gibt es etwas Bedeutungsloseres als diese Zwei?

Wenn gezählt, gerechnet, erfasst, gelistet wird ... wen interessiert es wirklich, ob sie da sind oder nicht? Wo ist der Raum für das Lebendige dieser Beiden: ihr Miteinander, die Mühsal ihres Weges, die Sorge um das Kind, die Liebe, die Zärtlichkeit, die Erwartung eines neuen Menschen und alle anderen Dinge, die ihr Innen und ihr Außen erst lebendig machen? Wer interessiert sich, ob sie Obdach haben für die Nacht?

Liebe Gemeinde,
es begibt sich nun zu derselben Zeit, dass dieses Kind geboren wird an jenem armseligen Ort, den wir heute, an diesem Heiligen Abend besuchen.

Äußerlich ist die Geburt nur ein klein wenig Sand im Getriebe des Listens und Berechnens der Staatsomnipotenz; eine minimale Irritation höchstens, eine Störung der mächtigen kaiserlichen Bewegung.

Aber dann begibt es sich, dass diese Geburt wie ein Meditationsbild ganz einfach stehen bleibt. Wie wenn ein Film nicht weiterläuft. Auf hunderten, tausenden, hunderttausenden von Altartafeln, Gemälden, Weihnachtskrippen, Weihnachtskarten durch die Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch ist es festgehalten: Maria, Joseph und das Kind. Sie bleiben vor unseren Augen seltsam stabil und standhaft, sind einfach da, sie sagen nichts, bewegen sich nicht, als genüge es, sie bloß anzusehen, zu meditieren – nicht viel mehr.

*Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.*

Paul Gerhardt im Jahr 1633.

Aber um sie, um diese Drei herum bewegt sich alles wie um eine Sonne. Es bewegt sich alles! Oder besser: es gibt keineswegs nur diese eine Bewegung im Weltenkreis, die von dem Kaiser Augustus ausgeht. Es gibt in dieser Welt so viele andere Bewegungen; es gibt allem voran diese eine Bewegung und diese eine Bewegtheit vom Himmel her. Sie kreist in großen Bahnen wie um eine Sonne um dieses Kind und um die Szene im Stall.

Denn es begab sich wieder zu derselben Zeit, dass sich eine merkwürdige Freude einstellte. Ja, Freude! Synchron, zur selben Zeit: zur Zeit der Volkszählung, zur Zeit der getriebenen Reisenden, zur Zeit dieser fragilen Geburt.

Zu derselben Zeit ist eine unermessliche Freude da! Diese schönste Bewegtheit unseres Menschenlebens. Freude zuerst bei ein paar rauen Männern auf dem nächtlichen Hirtenfeld, auf dem sonst kaum anderes zu finden ist als dumpfe Kälte, einsilbige Gespräche und mancherlei Gefahr: Wölfe, die die Schafe reißen, finstere Schemen und Schatten. Dort wird

es hell. Es begibt sich zu derselben Zeit, dass die Sterne plötzlich heller leuchten als sonst. „Plötzlich“ ... ἐξαίφνης – so steht es im griechischen Text des Lukas. Plötzlich wird es taghell. Und eine Fülle von Himmelsboten sind da! Und ihre Gesänge und ihr Lob ist da! Und ihr Jubel! Und eine Bewegung wie ein Tanz und ein großes, glückliches Lied! Der Himmel umarmt die Erde und die Erde umarmt den Himmel. Und sie tanzen miteinander in einer unendlich viel größeren Bewegtheit als jede Bewegung der irdischen Mächte. Und die Hirten laufen übers Feld, durchbrechen alle Regeln, in einer staunenswerten Freiheit. Und sie laufen jubelnd und singend zurück in ihr Leben. Und später wird es den Weisen nicht anders ergehen. Und den Menschen, die Jesus nachfolgen gleichermaßen!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen des Wohlgefallens.

So jauchzen sie, die Engel, über die Menschen, die sich in diese Bewegtheit hineinnehmen lassen.

Liebe Gemeinde,
im Jahr 1924 bot ein amerikanischer Autobauer gegen einen Aufpreis von zweihundert Dollar — das waren 25 Prozent des Gesamtpreises! — den Einbau eines Autoradios an. Es war eine Sensation in diesen Tagen. Fahren und Musik hören. Auf einmal! Es war nicht nur das: Zwei Geschwindigkeiten begegneten sich; die Fahrgeschwindigkeit stieß auf ein musikalisches Tempo. Plötzlich wurde es möglich, schnell zu fahren und einen Trauermarsch oder einen Schlager im Dreivierteltakt zugleich zu hören. Zwei Geschwindigkeiten, zwei völlig gegensätzliche Dynamiken, gebündelt in den Köpfen der Fahrenden. Wir sind fähig zu Höchstleistungen in der Synchronisierung: das war die Fantasie der Menschen! Wir bekommen alles unter einen Hut. Zu rasen und meditativ zu sein. Fröhliche Lieder zu singen und schmutzige Geschäfte zu machen. Krieg zu führen und Gottesdienste zu feiern. Kinder in diese Welt zu entlassen und die natürlichen Ressourcen ihrer Zukunft jetzt zu verbrauchen. Das Wohlergehen der Menschen zu verkünden und Minderheiten zu verfolgen und zu töten. Es ist vielleicht die große Lüge unserer Zeit, dass wir synchronisieren können.

Wenn es einen ersten heilsamen Gedanken in diesen weihnachtlichen Tagen gibt, dann der, dass dieses Fest unsere Lebensbewegungen hinterfragt; und allem voran die Illusion in Frage stellt, wir könnten alles unter einen Hut und in eine einzige Bewegung bringen. Nein: Wir sind und bleiben Menschen im Widerspruch. Sind mit uns selbst im Widerspruch.

In einer Zeit denken wir. In einer anderen empfinden wir. In einer dritten handeln wir. Fraglos, wir wissen viel; wir wissen mehr von unserer Welt, von ihrem komplizierten, beklagenswerten Zustand, von unserem Leben als wir zugeben wollen. Wir wissen mehr als alle Generationen vor uns. Wir fühlen, aber wir haben Angst, unsere Gefühle und Empfindungen zuzulassen. Und noch mehr haben wir Angst zu handeln. Uns zu bewegen für den Zusammenhalt unseres Lebens und dieser Welt.

„Wo ist die Weisheit, die wir in unserem Wissen verloren haben? Wo ist das Wissen, das wir in der Flut der Informationen verloren haben?“ Hat T.S. Eliot vor einem knappen Jahrhundert gefragt. Wo ist die Weisheit und das Wissen? Geht es nicht unter in der Flut der Bilder und Nachrichten und Informationen, die wir in diesen Tagen sehen und hören?

Liebe Gemeinde,
 in diesen weihnachtlichen Tagen werden wir regelrecht angehalten. Nein, vielmehr: wir werden eingeladen in die Bewegung, die um die Geburt dieses Kindes kreist. Wir werden herausgelockt aus unseren eigenen Lebensbewegungen und aus manchen mörderischen Lebensbewegungen dieser Welt. Manchmal werden wir regelrecht erlöst mithilfe der Lieder und Lichter und Begegnungen aus unseren Alltagskreisläufen und unseren Tunnelexistenzen.

Wir heben unsere Blicke, bestaunen den Himmel, entdecken von neuem das große Geheimnis, dass wir Menschen sind, keine Alleskönnerinnen und Alleskönner, bestimmt kein Kanonenfutter, keine Arbeitssklaven, nicht zum Erfolg verdammt, nicht einmal die Sklavinnen und Sklaven unserer eigenen Geschichte.

Es begab sich aber zu der Zeit: Dieses Paar, das wir heute wiedersehen und meditieren, die junge Maria, der alte Josef und dann später noch viel mehr dieses Kind, in dem wir den Gesalbten Gottes identifizieren - auch sie haben keine einfache Geschichte ... menschlich gesehen sind es dramatische Wege. Aber zugleich Wege voller Liebe und Anteilnahme und Freiheit und ohne Zweifel auch Freude.

Es sind Wege und Geschichten, in denen wir die Bewegtheit Gottes selber als eine große Kraft und Energie am Wirken sehen. Seine befreiende Kraft in der Geschichte dieser Menschen, später ganz und gar in Jesus Christus selber.

Theologisch gesprochen: Wir feiern Weihnachten. Wir feiern die Erlösung des Menschen zum Menschsein. Denn Gott erlöst diese Welt nicht, indem er sie mit einem Schlag von allen Übeln befreit, sondern indem er in seine Schöpfung eingeht und unser Menschsein bis zuletzt mit uns teilt.

Der Erlösungsglaube vertraut nicht auf eine wunderhafte Umwandlung der menschlichen Natur. Wir bleiben Menschen. Aber wir öffnen unsere Augen, unsere Ohren, alle Sinne und ganz besonders unsere Herzen für die Würde und Schönheit dieses Daseins mit all seinen Grenzen und Nöten; vor allem aber wir öffnen uns für Gottes Kraft und für Gottes Bewegtheit, die uns ins Weite führt.

*So kam er, dessen Geburt wir heute feiern, auch nach Nazareth,
 wo er aufgewachsen war,
 und ging am Tage des Sabbat
 in die Synagoge, wie er es gewohnt war -
 und er stand auf, um vorzulesen.
 Und es wurde ihm gegeben
 die Buchrolle des Propheten Jesaja
 und diese öffnend, fand er
 die Stelle, wo geschrieben steht:
 Der Geist von Adonai ist über mir:
 Er hat mich gesalbt,
 um den Armen die gute Nachricht zu bringen. Mich ausgesandt hat er,
 um den Gefangenen zuzurufen: Befreiung, den Blinden: dass sie sehen werden,
 um Unterdrückte in die Freiheit gehen zu lassen, um auszurufen ein willkommenes Jahr von
 Adonai. Als er die Buchrolle geschlossen hatte*

*Alle in der Synagoge hielten voller Spannung
ihre Augen auf ihn gerichtet. Da begann er zu sprechen und sagte zu ihnen:
„Heute sind diese Worte,
die geschrieben stehen, vor euren Ohren
in Erfüllung gegangen.“ (Huub Oosterhuis)*

Und der Friede Gottes, der weihnachtliche Friede, der Friede dieser Heiligen Nacht, um den wir von Herzen bitten, der Friede, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz